

Liebe Leserin, lieber Leser!

Die Faschingszeit ist vorbei und das Osterfest erwartet uns Anfang April. In der Zwischenzeit, im Monat März, befinden wir uns in der Passionszeit. Es ist die Zeit, in der wir uns des Leidens Jesu erinnern, das in der Kreuzigung am Karfreitag seinen Höhepunkt fand. In solchem Gedenken öffnen wir uns der Realität des Schmerzes und des Todes im Leben Jesu, aber auch im Leben anderer Menschen und Wesen und in unserem eigenen Leben.

Der Realität des Schmerzes, des Leidens und des Todes standzuhalten, ist eine große Herausforderung. Allein das Wahrnehmen von Schmerz, Leid und Tod bei einem anderen lebenden Wesen, und erst recht bei einem Menschen ist

für uns schon schmerzvoll. Und erst recht dann, wenn wir hilflos sind, wenn wir den Schmerz nicht lindern können, wenn wir es nicht vermögen, den Tod zu verhindern. Was sollen wir dann tun, wenn wir solches Leid bei einem anderen wahrnehmen? Können wir mitleiden, können wir mittrauern, können wir mitsterben? Oder würden wir nicht lieber über den Schmerz und das Leid hinweggehen, um uns Angenehmerem zuzuwenden?

Schmerz, Leiden und Tod sind unvermeidliche Tatsachen unseres eigenen und des Lebens anderer lebender Wesen und Menschen. Wir können ihnen nicht ausweichen, wir können sie nicht aus unserem Leben verbannen. Sicherlich, wir können und müssen da, wo wir es vermögen, Leid und Schmerz lindern. Aber wir dürfen nicht der Illusion verfallen, dass wir dem Tod wirklich etwas entgegensetzen könnten. Wir können protestieren gegen einen unzeitigen Tod, gegen tödliche Lebensbedingungen, die von Menschen verschuldet werden. Aber wo verläuft die Grenze? Was ist die angemessene Länge eines menschlichen Lebens? 40 Jahre oder 80 Jahre? Wenn ein Kind in den ersten Lebenstagen, in den ersten Lebensjahren stirbt, z. B. an einem angeborenen Herzfehler, kön-

nen wir dies, sollen wir dies akzeptieren? Welchen Schmerz, welches Leid und welchen Tod sollen und können wir akzeptieren und gegen welchen müssen wir protestieren?

Es gibt einen Schmerz, ein Leid und einen Tod, dem wir nicht ausweichen können, sondern der notwendig und unabtrennbar zu unserem Leben gehört. Es gibt kein Leben ohne Leid, Schmerz und Tod. Leben und Tod gehören untrennbar zusammen. Eine Tatsache, der wir nicht gerne ins Gesicht schauen. Eine Tatsache, die uns schwer fällt anzunehmen.

Letztlich aber können wir ihr nicht ausweichen, können wir die dunkle Seite des Lebens nicht aus unserem Leben verban-

nen. Wir würden es so gerne und wir tun viel dafür, um auszuweichen, um diese Realität unseres Lebens zu vergessen, um sie zu verdrängen.

Zwar zeigt man auch in unseren öffentlichen Medien Bilder von Krieg, Gewalt und Leid, aber doch meist so, dass wir uns gut auf Distanz halten können. Die wirkliche Realität

unserer menschengemachten Zerstörung wird letztlich kaum gezeigt. Man zeigt nur, was sich gerade gut verkauft, was opportun ist. Der Völkermord in Tschetschenien wird seit Jahren totgeschwiegen. Dass im Kongo in den letzten Jahren sechs Millionen Menschen im Bürgerkrieg umgekommen sind, will kaum jemand wissen. Dafür zeigen uns die Medien und die Werbung Bilder von fröhlichen, lebenslustigen, ständig Party feiernden Menschen, jung, kraftvoll, ausgelassen. Und manchmal glauben wir wirklich, dass das Leben als ganzes so sein könnte – eine glückliche Party bis ans Ende.

Dagegen stellt das Christentum den Erlöser als einen am Kreuz leidenden und sterbenden Menschen dar. Das Bild eines qualvoll sterbenden Menschen – eine Zumutung für unsere Spaßgesellschaft. Eine ständige Störung und Irritation. Eine eindringliche Erinnerung an ein ungeliebtes Faktum unseres Le-



bens. Hier, in diesem Bild des am Kreuz sterbenden Jesus sehen wir, was die bittere Konsequenz ist, wenn wir als Menschen nicht bereit sind, die Realität des Leidens, des Schmerzes und des Todes für uns selbst anzunehmen.

Den Tod, den wir bei uns selbst nicht akzeptieren, den wir bei uns selbst um jeden Preis bekämpfen, dieser Tod wird sozusagen aus uns herausgestellt in die Welt hinein, in unsere Beziehungen hinein. Und dort wird er dann in seiner zerstörenden Kraft wirksam.

Der Zusammenhang ist ein sehr einfacher und simpler: um so mehr wir den Tod und das Leiden und den Schmerz als Teil unseres eigenen Lebens nicht akzeptieren und annehmen, um so mehr werden wir versuchen schmerzfrei und leidfrei zu leben, um so mehr werden wir versuchen die Realität des Todes für uns

selbst zu bekämpfen. Und um so stärker wir diesen Kampf führen, um so egoistischer und selbstbezogener werden wir werden.

Genau dies hat Jesus angeprangert. Genau diesen Egoismus hat er bei den angesehenen, den reichen, den religiösen Führern diagnostiziert. Ihre Eitelkeit, ihr Machtstreben, das sie mit Religion tarnten und rechtfertigten, hat er entlarvt. Und da sie nicht bereit waren, auf ihre Macht, ihren Einfluss, ihre gesellschaftlich privilegierte Position zu verzichten, haben sie Jesus aus dem Weg geschafft. Nicht Gott, bzw. die Liebe zu Gott, ist die Macht, die in ihrem Leben wirksam wurde, sondern der Tod hatte sie fest im Griff. Der Tod, die Vernichtung, das Nichts, das Teil ihres eigenen Lebens ist, dies haben sie auf Jesus gelegt.

Dieser verhängnisvolle Zusammenhang, den wir im Leiden und Sterben Jesu erkennen können, er gilt nicht nur für damals, für Jesus, er ist universell, er gilt bis heute. Auch heute und für uns gilt: Um so mehr wir den Tod bekämpfen, um so mehr beherrscht er uns. Und um so mehr wir das Leiden, den Tod, das

Nichts als Teil unseres Lebens ablehnen, um so mehr werden wir diese Mächte nach draußen stellen, in unsere Welt, in unsere Beziehungen hinein. Die Wirkung dort muss nicht immer gleich dramatisch sein, aber wir setzen ein zerstörerisches Potential frei.

Und wir können dies im größeren Zusammenhang dann als Zerstörung, als Krieg, als Gewalt erkennen. Der Irak-Krieg und die Okkupation des Irak ist dafür ein aktuelles Beispiel. Die Gier US-Amerikas nach Macht, nach globaler Beherrschung, die Gier nach der Sicherung des Öls, das für die Volkswirtschaft

der USA so wichtig ist, diese Gier und die Gewalt, die daraus resultiert, ist der verdrängte eigene Tod. Die eigene Begrenztheit, die eigene Endlichkeit wird nicht angenommen, sondern man versucht die eigenen Grenzen mit Gewalt zu erweitern. Die Gier nach einem eigenen Leben in Wohlstand und Luxus, der



Versuch das eigene Leben, die eigene Nation so weit es geht materiell abzusichern schlägt um in Gewalt, in Krieg. Um solches zu kaschieren wird vorsätzlich und gezielt gelogen: Bis heute ist von den angeblichen Massenvernichtungswaffen, die die USA und Großbritannien angeblich so unmittelbar bedrohten, nichts gefunden. Sogar der von den USA selbst beauftragte Inspektor, der diese Massenvernichtungswaffen finden sollte, hat geäußert, dass er nicht glaubt, dass noch welche zu finden seien. Man hat ihn ersetzt durch einen, der es weiterhin glaubt.

Was wir hier im größeren Maßstab sehen ist allerdings nicht etwas, mit dem wir nichts zu tun hätten. Sondern hier blicken wir in einen Spiegel, in dem wir uns selbst, in dem wir unsere eigene Sehnsucht nach Grenzenlosigkeit, nach Macht, nach Sicherheit und nach Wohlstand erkennen können, unsere eigene Sehnsucht nach Leidfreiheit und Unsterblichkeit.

Die Befreiung aus der Macht des Todes, die in all diesem wirkt, sie geschieht durch die Annahme des Todes. Können wir unsere eigene Endlichkeit, unsere Begrenztheit annehmen? Können wir es ertragen,



dass unser Leben zeitlich begrenzt ist? Können wir es akzeptieren, dass wir aus dem Nichts kamen und auch wieder in das Nichts zurückkehren werden? Oder wollen wir unserem Leben in irgend einer Form unbedingt Dauer und Ewigkeit geben?

Wir haben keine Chance zu sagen: „Was den Tod angeht, da habe ich noch viel Zeit, ich werde mich damit später befassen.“ Der Tod ist jetzt in uns wirksam. Er vernichtet unser Leben nicht später, sondern jetzt, in diesem Augenblick. Jetzt, in diesem Augenblick vergehen wir. Wir verwandeln uns. Jetzt, in diesem Augenblick vergeht alles, was ich mir an Sicherheiten geschaffen habe. Mein Besitz, die Menschen, zu denen ich eine Beziehung habe, all dies vergeht. Ich kann es nicht festhalten. Nichts gehört mir, nichts kann ich festhalten, weder mich, noch was ich zu haben glaube. Der Boden, über dem wir unseren Lebensweg gehen, ist ein offener Abgrund. Wir blicken nicht gerne hin, aber die Realität unseres Vergehens ist mit unserem Dasein unlösbar verbunden. Wir sind jeden Augenblick sterbende Menschen.

Können wir diese Tatsache annehmen? Können wir diesem Nichts, das in unserem Leben mächtig ist als Verneinung alles Beständigen, Festen und Sicherem, können wir diesem Nichts ins Angesicht schauen? Können wir unsere Angst spüren, die sich angesichts dieser verneinenden Macht in unserem Leben ausbreitet? Können wir diese Angst wahrnehmen, ohne sie gleich bekämpfen oder beschwichtigen zu müssen?

Diese Angst vor dem Nichts ist ein Teil von uns, allermeist ein unerlöster Teil, den wir in die hinterste und fernste Ecke verbannen. Wenn wir aber aus unserer Unerlöstheit, aus unserer Ausgeliefertheit an die Macht des Todes erlöst werden wollen, dann müssen wir diese unsere tiefste Angst erlösen. Der Weg in ein befreites Leben führt durch diese Dunkelheit mitten hindurch. Es gibt keinen Weg vorbei. Dies ist die Wahrheit des Kreuzes. Der Weg in ein befreites Leben, in ein Leben, das aus der Todesverfallenheit auferstanden ist, führt in die Dunkelheit des Todes hinein.

Jesus ist diesen Weg gegangen. Er ist seiner Angst nicht ausgewichen. Er hat, aus Liebe zu einem wahrhaft befreiten Leben, zu einem liebesfähigen und mitleidensfähigen Leben, sogar den Tod in Kauf genommen.

Wenn wir in seinem Leben, in seiner Liebe und in seiner Wahrhaftigkeit, in seiner Freiheit und in seiner Demut, in seiner Gewaltfreiheit und Couragiertheit etwas Wesentliches für unser ei-

genes Leben und für unsere Welt in der wir leben erkennen können, dann können wir auch zu seinem Mut finden. Einem Mut, der dem Tod nicht ausweicht. Einem Mut, der aus dem Vertrauen erwächst, dass das Nein, das der Tod und die Vergänglichkeit zu uns spricht, von einem größeren Ja umgriffen ist. Einem Mut, der aus dem Vertrauen erwächst, dass das Nichts, das in uns wirksam ist und in das wir in unserem Tod vollständig eintauchen, dass dieses Nichts in einer noch tieferen Wirklichkeit gründet. Dass das Nichts der Durchgang in ein unbegreifliches Geheimnis ist. Ein Geheimnis das machtvoller ist als der Tod. Ein Geheimnis, das aus dem Nichts in wunderbarer Weise das ganze Universum in Erscheinung treten lässt. Ein Geheimnis, das aus dem Dunkel und der Vernichtung das Leben von neuem wieder auferstehen lassen wird.

Stefan Matthias



Albrecht DÜRER

Engraved Passion -- LAMENTATION